

# GLÜCKLICH DIE GLÜCKLICHEN

VON  
YASMINA  
REZA



BERLINER  
ENSEMBLE



# GLÜCKLICH DIE GLÜCKLICHEN

VON YASMINA REZA

FÜR DIE BÜHNE BEARBEITET VON OLIVER REESE

*Aus dem Französischen von Frank Heibert und Hinrich Schmidt-Henkel*

**VIRGINIE DÉRUELLE, LOULA MORENO,** Amelie Willberg  
**PAOLA SUARES**

**ERNEST BLOT, RÉMI GROBE** Martin Rentzsch

**ODILE TOSCANO, HÉLÈNE BARNÈCHE,** Cordelia Wege  
**CHANTAL AUDOUIN**

**DARIUS ARDASHIR, RAOUL BARNÈCHE** Oliver Kraushaar

**ROBERT TOSCANO, PHILIP CHEMLA** Gerrit Jansen

**REGIE** Oliver Reese

**BÜHNE** Hansjörg Hartung

**KOSTÜME** Elina Schnizler

**MUSIK** Jörg Gollasch

**MITARBEIT MUSIK** Laura Fischer

**LICHT** Hans Fründt

**DRAMATURGIE** Johannes Nölting

**REGIEASSISTENZ** Maike Vennemann **BÜHNENBILDASSISTENZ** Lara Scheuermann

**KOSTÜMASSISTENZ** Svenja Kosmalski **DRAMATURGIEASSISTENZ** Antonia Hänsch

**SOUFFLAGE** Andreas Uhse **INSPIZIENZ** Maximilian Selka **KONSTRUKTION** Judith

Benke **BÜHNENMEISTER** Sebastian Driesdow **TON** Noel Riedel **BELEUCHTUNG**

Johanna Buchberger **VIDEO** Susanne Oeser **REQUISITE** Frida Caldwell,

Timothy Hopfner **MASKE** Vito Melchiorre, Trixie Stenger **GARDEROBE** Cristina

Moles Kaupp, Maya Sandschulte **REGIEHOSPITANZ** Laura Maria Lampe

**DRAMATURGIEHOSPITANZ** Emilia Knebel **KOSTÜMHOSPITANZ** Jenna Sintic

**BÜHNENBILDHOSPITANZ** Johanna Dixel, Sophie Kübler

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Thomas Yutaka Schwarz. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Dennis Peschke. Statisterie: Kristina Seebuch.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

**DEUTSCHSPRACHIGE ERSTAUFFÜHRUNG AM 11. SEPTEMBER 2026 IM NEUEN HAUS**

**AUFFÜHRUNGSDAUER: 2 STUNDEN, KEINE PAUSE**



**E**igentlich geht es uns doch gut. Sehr gut sogar. Wir leben in Frieden, die meisten von uns kommen zumindest über die Runden, und auch wenn alle Welt davon spricht, dass es womöglich früher besser war, sollten wir doch zufrieden sein. Oder nicht?

Sigmund Freud schrieb einmal, dass das Glück für den Menschen nicht vorgesehen sei. Gemeint war damit nicht, dass wir zum Scheitern verurteilt sind, sondern dass wir uns sowohl binden als auch frei begehren wollen und dass diese Wünsche kaum koexistieren können. Wir genießen zwar die Sicherheit der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft, bekommen unsere anderen Bedürfnisse aber unzureichend erfüllt: Wir wollen einander nah sein und gleichzeitig frei. Wir wollen lieber nichts miteinander zu tun haben, aber doch geliebt werden. Wir wollen gesehen, aber nicht verantwortlich gemacht werden. Wir wollen lieben, aber die Liebe soll uns nicht zu viel kosten.

Yasmina Rezas Roman *Glücklich die Glücklichen* handelt von genau dieser Spannung – ganz konkret: im Supermarkt, im Ehebett, am Frühstückstisch, in einem Fahrstuhl, in dem zwei Menschen für dreißig Sekunden zu nah beieinanderstehen. Ein Panorama der Pariser Stadtgesellschaft. Was sie alle verbindet, ist ein Gefühl, das sich nicht richtig fassen lässt: dass zwischen dem

Leben, das man führt, und dem Leben, das man sich irgendwann einmal vorgestellt und für sich erwartet hat, eine Lücke klafft, die mit den Jahren nicht kleiner wird. Und dass man trotz aller Enttäuschungen darüber morgens aufsteht und weitermacht, als wäre nichts gewesen. Wartend, vielleicht auf bessere Zeiten.

Yasmina Reza scheint das Glück dabei aber nicht für vollkommen unmöglich zu halten – es taucht hier und da auf, unverhofft, kurz und unangekündigt; an Orten, an denen man nicht damit gerechnet hätte. Sobald man das Glück aber versucht festzuhalten, scheint es wieder weiter weg als je zuvor. Was Reza porträtiert, sind nicht die großen Ausnahmen, nicht die Katastrophen, sondern das alltägliche Leben, die kleinen Krisen und Wendepunkte, die kleinen Entscheidungen, mit denen wir uns in einem Leben einrichten, das nicht ganz das unsere ist. Sie treibt es damit bis ans Äußerste, auch wenn vermeintlich nur das Kartenspielen, die Wahl der Käsesorte oder das Kuscheltier des eigenen Kindes verhandelt wird. Und in all dem Schmerz scheint sie dann doch durch – die Ahnung: Kann man das am Ende vielleicht doch? „Glücklich sein“? Wenn man sich dazu entschliesse? ●

Johannes Nölting



## **„WIR SCHULDEN EINANDER NICHTS.“**

**EIN GESPRÄCH MIT DER SOZIOLOGIN EVA ILLOUZ**

**Yasmina Rezas Roman *Glücklich die Glücklichen* entwirft ein Panorama von Menschen mit unterschiedlichen Berufen, Lebenslagen und Beziehungsstatus. Sie alle verbindet miteinander: Keiner von ihnen ist so richtig glücklich. Ist das eine zutreffende Einschätzung des Zustandes unserer gegenwärtigen Gesellschaft? Sind wir alle unglücklich?**

Ich glaube, das allgemeine Gefühl, das die Menschen heute haben, ist eine Art verwirrter, diffuser, unbenannter Zustand der Unzufriedenheit und der Enttäuschung. Freud hat bereits etwas Ähnliches in *Das Unbehagen in der Kultur* diskutiert: Je größer der Wohlstand und je mehr sich die Menschen nach innen wenden, um ihre Bedürfnisse zu stillen, desto schwerer lassen sich diese fassen. Die Tatsache, dass wir in einer von Medien durchdrungenen Welt leben, in der das Leben der Reichen und Berühmten öffentlich zur Schau gestellt wird, in der so viele Menschen schön sind und in der Erfolg und Glamour zum Greifen nah scheinen, erzeugt eine allgemeine Atmosphäre der Unzufriedenheit.

**Woher kommt diese Unzufriedenheit? War die Gesellschaft früher glücklicher?**

Früher spielte die eigene emotionale Veranlagung dafür, ob man nun Adlige:r oder Bäuerin bzw. Bauer war, keine besonders entscheidende Rolle. Man heiratete innerhalb des eigenen Standes und der gesellschaftliche Rahmen gab vor, was zu tun war. In der Moderne hat sich dieses Gerüst langsam aufgelöst. Heute müssen sich Individuen durch Situationen

navigieren, für die es kein Drehbuch und keine klaren Regeln gibt. Nun hängt alles von der eigenen emotionalen Konstitution ab – man muss aus sich selbst heraus Orientierung finden. Manche Menschen werden in psychisches Wohlbefinden „hineingeboren“ – sie hatten z.B. zwei aufmerksame, verlässliche Eltern, die gut zueinander waren – und das formt das, was ich als „emotionales Kapital“ bezeichnen würde, das wiederum das persönliche Schicksal prägt – also wer z.B. deine Liebesobjekte sein werden, wie ungeliebt du dich fühlen wirst et cetera. Wir sprechen endlos über materielle Ungleichheit, aber über die emotionale sprechen wir kaum. Manche Menschen verfügen beim Eintritt ins Erwachsenenalter über ein großes psychisches Kapital, andere weisen ein Defizit auf, das sich selbst mit noch so viel Therapie nicht ohne Weiteres ausgleichen lässt. So werden die emotionalen Ressourcen in der Moderne entscheidender denn je, gerade weil die soziale Mobilität höher ist und weil Lebenswege fluider gestaltet werden. In einer Gesellschaft, in der alles – die eigene Karriere, die eigenen Partnerschaften, das eigene Selbstverständnis – von der Fähigkeit abhängt, sich in offenen, nicht vorgegebenen Situationen zurechtzufinden, steht bei einer beschädigten oder gut ausgebildeten Psyche enorm viel auf dem Spiel. Das ist soziologisch gesehen neu.

**Reza stellt ihrem Roman eine Zeile von Jorge Luis Borges voran: „Glücklich sind die Glücklichen.“ Das liest sich beinahe wie ein Fluch. Ist die Liebe zu einem Ersatz für die Religion und das Glück zu einem Ersatz für Sinn geworden?**

Wir haben der romantischen Liebe in einer säkularen Gesellschaft die gesamte Last der Sinngebung aufgebürdet. Paarbeziehungen sind geradezu obsessiv wichtig geworden – weitaus wichtiger, als sie es jemals zuvor waren. In der



Vergangenheit spielten sie vor allem eine ökonomische Rolle, heute suchen Menschen in ihnen vor allem Halt, Akzeptanz und Anerkennung. Sie erfüllen also eine andere sozialpsychologische Funktion. Wenn Religion, Gemeinschaft und stabile soziale Rollen diese Aufgaben nicht mehr übernehmen können, muss das Paar sie allein bewältigen. Das ist eine außerordentliche Belastung. Kein Wunder, dass Menschen so am Boden zerstört sind, wenn Beziehungen scheitern – mit ihnen bricht schließlich die gesamte Architektur des Selbst zusammen.

Und die Glücksindustrie – also Therapie, Selbsthilfe, positive Psychologie – sagt den Menschen, dass ihr Leiden ein individuelles Problem mit einer individuellen Lösung sei: Arbeite an dir selbst! Optimierte dich! Auch wenn die Ursachen des Leidens oft sozial, strukturell oder systemisch sind, rät die Glücksindustrie dir, nach innen zu schauen. Das



ist jedoch ein Trugschluss: Die Tatsache, dass du etwas an deinem Leiden ändern kannst, bedeutet nicht, dass die Ursachen auch in dir selbst liegen. Leider ist das aber äußerst praktisch für eine Gesellschaft, die es vorzieht, dass man keine strukturellen Fragen stellt.

**Sie haben in Ihrer Arbeit dafür den Begriff „emotionaler Kapitalismus“ geprägt. Was meinen Sie damit?**

Kapitalismus folgt einer bestimmten Logik: Man soll so viel Profit wie möglich erzielen und so viele Dinge wie möglich zur Ware machen. Nehmen wir zum Beispiel Kinderbetreuung: Bevor es Babysitter:innen gab, fragte man, wenn man jemanden brauchte, der auf die Kinder aufpasste, die Nachbar:innen, die Schwester oder einen Freund. Das war eine nicht-kommodifizierte Art von Beziehung. Man bat um Hilfe, revanchierte sich im Gegenzug, und zwischen den Beteiligten entstand etwas, das über eine bloße Transaktion

hinausging. Babysitter:innen verändern alles: Man bezahlt sie für zwei Stunden. Man schuldet ihnen nichts außer Geld. Die Verpflichtung, die Gegenseitigkeit, die menschliche Verbundenheit – all das verschwindet. Die Kommodifizierung hebt das Geflecht emotionaler Verpflichtungen zwischen Menschen auf. Je wohlhabender eine Gesellschaft wird, desto mehr ersetzt sie enge Beziehungen durch bezahlte Dienstleistungen und desto isolierter werden die Menschen. Paradoxerweise erzeugt Wohlstand also Einsamkeit. Gleichzeitig schöpft Kapitalismus jedoch unaufhörlich aus einem Reservoir an Emotionen, um uns noch stärker an Waren zu binden. Emotionen werden so zur Grundlage der Konsumkultur.



### **Da wünscht man sich fast zurück in die Vergangenheit ...**

Das wäre ein Missverständnis. Die Vergangenheit war keineswegs besser! Das Dorfleben konnte zutiefst bedrückend sein. Man war anderen bekannt, ja – aber man wurde auch beobachtet, kontrolliert, konnte nicht weggehen, wurde beschämt und verspottet. Vor allem Frauen zahlten einen enormen Preis für ihre Einbettung in enge dörfliche Netzwerke. Was ich beschreibe, ist keine Nostalgie. Es ist eine Diagnose: Die Freiheit, die wir gewonnen haben, und der Verlust persönlicher Beziehungen gehen tendenziell Hand in Hand. Das zu verstehen, bedeutet nicht, dass man diese Entwicklung rückgängig machen möchte.

### **Inwieweit hilft uns das weiter, wenn wir diesen Zusammenhang verstehen?**

Als Spinozistin glaube ich, dass es einem hilft, besser mit dem, was einen belastet, umzugehen, wenn man versteht, woran man leidet. Wenn Sie verstehen, dass Ihre Einsamkeit nicht ausschließlich persönliches Versagen ist, sondern auch eine Folgeerscheinung einer durchökonomisierten Gesellschaft, die Strukturen beseitigt hat, die Menschen einst zusammenhielten, dann ist das keine Lösung. Aber es ermöglicht ein anderes Verhältnis zur eigenen Erfahrung. Der Mensch ist nicht länger einfach ein beschädigtes Individuum. Er muss sich in Bedingungen zurechtfinden, die tatsächlich schwierig sind. Ich glaube, dass dieser Perspektivwechsel wichtig ist.

### **Gibt es einen Ausweg?**

Ich bin keine politische Beraterin. Aber was ich beobachte, ist, dass menschliche Beziehungen zunehmend unpersönlicher werden – in einer Welt, die immer weniger auf die Besonderheiten jedes einzelnen Menschen eingeht. Denken



Sie an Menschen, die zwar ständig die Bar, das Restaurant, ihre Umgebung, ihre Sexualpartner:innen, ihren Job oder ihre Kleidung wechseln – dabei aber immer wieder dieselbe Erfahrung machen. Es ist der Versuch, der pedantischen Wiederholung des Immergleichen den Anschein von Abwechslung zu geben. Dabei geht etwas verloren, denn persönliche und intime Beziehungen funktionieren zutiefst anders: Sie sind einzigartig, sie machen uns verletzlicher und wenn wir uns das klar machen, haben wir vielleicht eine Grundlage, um dem homogenisierenden Sog der Kommodifizierung zu widerstehen. •

*Das Interview führte Johannes Nölting.*

## AUFFÜHRUNGSRECHTE

Originaltitel: *Heureux les heureux*

Theater-Verlag  
Desch GmbH, Berlin  
Rowohlt Theater Verlag,  
Hamburg (Übersetzung)

## TEXTNACHWEISE

Der Text *Kein Glück? Nirgends?* und das Interview „*Wir schulden einander nichts.*“ (geführt auf Englisch am 2.6.2026) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

## BILDNACHWEISE

U1: Oliver Kraushaar, Amelie Willberg, Gerrit Jansen, Martin Rentzsch, Cordelia Wege / U2: Amelie Willberg / S. 4-5: Oliver Kraushaar, Gerrit Jansen, Amelie Willberg, Martin Rentzsch, Cordelia Wege / S. 6: Cordelia Wege / S. 9: Oliver Kraushaar / S. 10: Cordelia Wege / S. 11: Martin Rentzsch / S. 13: Gerrit Jansen / U3: Amelie Willberg / U4: Martin Rentzsch, Amelie Willberg, Gerrit Jansen

Medienpartner

radio **ehs** rbb **THE BERLINER**

**tip**Berlin

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Berliner Ensemble GmbH

### Spielzeit

2026/27 • #148

### Intendant

Oliver Reese

### Redaktion

Johannes Nölting, Sarina Hübl,  
Judith Scheffel

### Gestaltung

Birgit Karn

### Fotos

Gianmarco Bresadola

### Druck

Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH  
Geschäftsführer:  
Oliver Reese, Dieter Ripberger  
HRB-Nr.: 45435 beim Amtsgericht  
Berlin Charlottenburg  
USt-IdNr. DE 155555488

**#BEgluecklich**

f X @     /BLNENSEMBLE



**YASMINA REZA**, 1959 in Frankreich geboren, gehört zu den international meistgespielten Autorinnen der Gegenwart. Berühmt wurde sie mit Stücken wie „Kunst“ (1994), *Drei Mal Leben* (2000) und *Der Gott des Gemetzels* (2006), doch die Grenze zwischen Theater und Prosa interessiert sie selbst wenig: Zwischen dem Schreiben eines Stücks und dem eines Romans, sagt Reza, mache sie keinen Unterschied – Inspiration, Themen und Figuren entspringen demselben Impuls. In ihren Texten richtet sie den Blick auf Menschen, die lieben und streiten, die miteinander leben und dabei immer wieder aneinander vorbeireden. Reza möchte ihnen, wie sie selbst sagt, einen Spiegel vorhalten, „in dem man sich ganz einfach wiedererkennt“. Dabei liegen Komik und Abgrund stets nah beieinander: „Der Pessimismus ist die Voraussetzung für das Lachen.“ *Glücklich die Glücklichen* (2014) ist dafür ein exemplarischer Roman.



**WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE**